

Schwestern und Brüder!

„Für das neue Jahr alles Gute – und Gesundheit! Das ist das Wichtigste!“ – Es ist erst einen guten Monat her, da wurde wohl nicht nur mir dieser Wunsch 100e Male zuteil. – „Gesundheit! Das ist das Wichtigste! ...“ – Seit einigen Jahren erlaube ich mir den Spaß, auf solche sicherlich gut gemeinten Wünsche einfach mit „Nein!“ zu antworten, um den verdutzten Wünschern nach einer kurzen Phase der Irritation zu erklären: „Gesundheit – das Wichtigste im Leben? Ich glaube nicht! Leben wir denn, um gesund zu sein?“

Eine ähnlich kritische Frage steckt implizit in der vorhin gehörten Evangelienstelle: Die scheint ja *zunächst* den hohen Stellenwert der Gesundheit durch Jesu Handeln zu bestätigen. Er heilt die Schwiegermutter des Petrus und dann noch viele andere Kranke. – Doch dann nimmt die Erzählung eine eigenartige Wendung: Jesus zieht sich zurück an einen einsamen Ort. – „Klar“, möchte man zunächst meinen, „er braucht eben auch mal eine Pause.“ Aber dann wird plötzlich klar: Das war keine Ruhepause, um dann wieder erholt weitermachen zu können wie zuvor. Nein, das war eine Entscheidungspause, die zu einem überraschenden Entschluss führt: *„Lasst uns woanders hingehen, ... damit ich auch dort predige; denn dazu bin ich gekommen.“* – Und damit – so heißt es – zog er weiter, predigte und trieb Dämonen aus; von Krankenheilungen keine Rede mehr.

Seltsam: Da hat Jesus Riesenerfolg. Seine Heilkräfte begegnen punktgenau der allgegenwärtigen Sehnsucht nach Gesundheit. Aber was tut er? Er geht weg, weil er das Predigen, also die Verkündigung über den Anbruch des Gottesreiches, für wichtiger hält! – Hat er nicht an anderer Stelle das Gottesreich selbst so beschrieben: Blinde sehen wieder und Lahme gehen; Aussätziges werden rein und Taube hören das Evangelium...? – Und in bibelwissenschaftlichen Kommentaren können wir dementsprechend lesen: „Die Heilungen Jesu sind Zeichen und Bestätigung für den Anbruch des Gottesreiches. In ihnen erweist sich die Herrlichkeit und Allmacht Gottes!“ – Wir hören und lesen solche Sachen und nicken dazu und finden uns bestätigt in unserer Hochschätzung der Gesundheit: Gott heilt, weil Er das Leben und also den gesunden Menschen will, und weil Krankheit dem entgegensteht. Krankheit als etwas Ungöttliches! Die Gesundheit entspricht dagegen dem göttlichen Schöpfungswillen. – „Gesundheit also! Ist doch das Wichtigste im Leben!“ – Wer dem widerspricht, dem mangelt es offenbar an einschneidenden Erfahrungen des Krank-Seins; für den ist Gesundheit vielleicht zu selbstverständlich.

Sollte man meinen. Muss aber nicht sein. Ulrich Bach – auch ein Theologe – bezieht hier eine bemerkenswert andere Position, und er weiß, was Krank-Sein heißt: Bach wird seit seinem 21. Lebensjahr von seiner Kinderlähmung an den Rollstuhl gefesselt; er sagte einmal bei einem Seminar über biblische Krankenheilungen gegen die gängigen Denkmuster: „Sie sehen also in mir in Menschengestalt vor sich, was dem ursprünglichen Schöpferwillen widerspricht. Offensichtlich bin ich einer jener Menschen, die auf Dauer das Ungöttliche auf dieser Erde vergegenwärtigen. Wenn Krankheit etwas Böses, von Gott nicht Gewolltes ist, dann hat Gott wohl vergessen, mich vom Bösen zu befreien. Dann bin ich von Ihm nicht gewollt ...“ Und er zitiert auch noch einen Rollstuhlgenossen, der scharfsinnig meinte: Wenn Kranke dazu da sind, dass an ihnen die Herrlichkeit und Allmacht Gottes sich heilend erweise, „dann hat Gott sich doch einen ganz makabren Scherz erlaubt: Er vergrößert sein Ansehen auf Kosten Dritter.“ – Soviel zum Thema „biblische Krankenheilungen als Erweis von Gottes Herrlichkeit und Herrschaft“.

Wir spüren: Wer hier behindert und krank ist, das sind offenbar andere und wohl eher jene, für die es nichts wichtigeres gibt als Gesundheit. Denn behindert und krank ist eine Lebenseinstellung, die nur dann das Leben bejaht und annehmen kann, wenn es gesund ist und alles funktioniert. Und behindert und krank ist ebenso eine Gottesbeziehung, die nur darin einen liebenden Gott erkennt, wenn unser Leben auch unseren irdischen Begriffen von Heil und Erfolg und Gesundheit genügt.

Kehren wir noch einmal zu unserem Sonntagsevangelium zurück: Da ist die Rede von diesem Gebets-Rückzug Jesu in die Einsamkeit; und ich habe bereits bemerkt: Das war keine Ruhepause; das war vielmehr eine Entscheidungspause, eine Phase der Neuorientierung. An drei Stellen – gewissermaßen Wendepunkten – im Leben Jesu erzählen die Evangelien von so einer einsamen Gebetszeit und einer Entscheidung, in der es jeweils um die Treue zur eigenen Sendung geht: In einem 40-tägigen Wüstenaufenthalt ringt Jesus mit der Versuchung der Macht, sich alle Reiche und Reichtümer dieser Welt zu Füßen legen zu lassen. Am Ölberg vor seiner Gefangennahme kämpft er mit dem Gedanken, dem Kreuz aus dem Weg zu gehen. Im heutigen Evangelium begegnet er den Verführungen des Erfolgs: Seine Heilkräfte sind großartig und auch sinnvoll; sie bringen ihm Dankbarkeit und Verehrung der Menschen ein. – Aber dennoch erkennt er: Das ist nicht sein eigentlicher Auftrag. Der besteht in der Verkündigung des Gottesreiches, und die Botschaft von dessen Anbruch gilt allen – Gesunden wie Kranken, und – das ist wichtig zum Verständnis von Jesu Entscheidung und ist zugleich eine Botschaft des heutigen Evangeliums: Krankheit ist kein Widerspruch zum Anbruch der Gottesherrschaft, weil Krankheit an sich weder böse ist noch das Leben entwertet.

Insofern sind die biblischen Krankenheilungen theologisch zu unterscheiden von den Dämonenaustreibungen; und dass diese beiden Vorkommnisse auch so unterschiedlich beschrieben werden, ist keineswegs Zufall. Bei den biblischen Dämonenaustreibungen wird offensichtlich: Hier geht es nicht eigentlich um Krankheit. Hier prallen gegensätzliche Mächte aufeinander; es gibt einen regelrechten Kampf, Geschrei und Gezerre; und häufig wird die geradezu aggressive Haltung Jesu gegen die Dämonen betont. – Wie ruhig, ja zärtlich dagegen seine Krankenheilungen! Schon an diesen Stimmungsunterschieden wird erkennbar: Keine Krankheit bringt Gottes Reich in Gefahr. Sie ist für die betroffenen Menschen gewiss oft schwer zu ertragen, kann an den Rand der Verzweiflung führen und mitunter sogar überfordern. Aber sie ist nie ein Zeichen der Abwesenheit Gottes.

Ein Zeichen für die Gegenwart des Gottesreiches in unserer Mitte kann es dagegen sein, Gesundheit nicht länger als höchstes menschliches Gut und damit Krankheit implizit als Minderung und Abwertung des Lebens zu qualifizieren. Oder um noch einmal den Rollstuhlfahrer Ulrich Bach zu zitieren: „Ob einer Mann ist oder Frau, blind oder sehend, schwarz oder weiß, dynamisch aktiv oder desorientiert und pflegeabhängig – das ist von Gott her im Blick auf Heil oder Unheil absolut ohne Bedeutung. Von Bedeutung ist allein, dass das alles ohne Bedeutung ist.“